

Skizze des Symbolischen Interaktionismus

Obwohl der Symbolische Interaktionismus erst seit relativ kurzer Zeit zu einem bedeutungsvollen Ansatz sozialwissenschaftlichen Denkens geworden ist, hat er doch vergleichsweise eine beachtenswerte Vergangenheit. Wenn auch die europäische Philosophie im Denken der Symbolischen Interaktionisten lediglich indirekt repräsentiert ist (vgl. Jones & Day 1977, S.78-86), so ist doch der Einfluss des amerikanischen Pragmatismus deutlich genug, um in der Theorie eine klare philosophisch-anthropologische Basis ausmachen zu können. Dabei dürfen als eigentliche Wegbereiter der symbolisch-interaktionistischen Perspektive vor allem William James und John Dewey, aber auch Charles Sanders Peirce und Clarence Irving Lewis gelten (Brumlik 1973; Meltzer, Petras & Reynolds 1975; vgl. auch Jones & Day 1977). Als Soziologen haben dann insbesondere Charles Horton Cooley und William Isaac Thomas für die konzeptionelle Formulierung des Symbolischen Interaktionismus wichtige Arbeit geleistet.

Der bedeutendste Vertreter der Gründergeneration ist jedoch ein Mann, der sowohl philosophische wie soziologische (und psychologische) Interessen in sich vereinigte: George Herbert Mead. Meads Gedanken gelten als die eigentliche Grundlage, aus der heraus sich der Symbolische Interaktionismus als sozialwissenschaftliche Theorie entwickelt hat. Unglücklicherweise hat Mead seinen Standpunkt nie in systematischer Weise dargelegt. "Mind, Self, and Society" (Mead 1934), das von vielen Symbolischen Interaktionisten als Grundlagentext gesehen wird, ist posthum erschienen und stellt die Niederschrift von Vorlesungen dar, die Mead an der Universität von Chicago

hielt, ergänzt durch Auszüge aus unveröffentlichten Manuskripten. Das bringt es mit sich, dass die Meadschen Gedanken oftmals undeutlich, unübersichtlich und auch widersprüchlich sind. Dies ist wohl ein entscheidender Grund dafür, dass sich unter den Nachfolgern Meads verschiedene Interpretationen seines Werkes verbreiteten. Eine Reihe von Kontroversen zeigt, dass eine einheitliche Konzeption der Meadschen Position kaum möglich ist. Es ist daher angemessener, vom Symbolischen Interaktionismus nicht als von einer Theorie zu sprechen, sondern einer Perspektive sozialwissenschaftlichen Denkens, eine Perspektive, die unterschiedliche theoretische Konkretisierungen zulässt. Tatsächlich finden sich denn auch einige Versuche, die verschiedenen Theorien zu ordnen, die vom symbolisch-interaktionistischen Gedankengut zehren (z.B. Kuhn 1964; Warsay 1971; Meltzer, Petras & Reynolds 1975).

Die grundlegenden Ideen des Symbolischen Interaktionismus haben bereits zu Beginn dieses Jahrhunderts vorgelegen. Dass dennoch die Wirkung der Gründerväter gering war, hat wohl vor allem gesellschaftliche Gründe: Der Symbolische Interaktionismus war nicht jene soziologische Konzeption, die die amerikanische Gesellschaft in den 20er und 30er Jahren mit ~~der~~^{ihren} wirtschaftlichen Depression und einer allgemeinen Unsicherheit und Krise der Mittelstandsgesellschaft gebrauchen konnte. Was Not tat war eine Theorie der gesellschaftlichen Integration. Deshalb konnte das System Talcott Parsons, das dazumal in der Formulierung begriffen war, eine grössere Resonanz finden. Die amerikanische Soziologie war daher lange Zeit hindurch dominiert vom Struktur-Funktionalismus (vgl. Gouldner 1974). Erst mit dem allmählichen Abbröckeln der Parsons'schen "grand theory" (C.W.Mills),

dem "Nidergang des Funktionalismus" (Hartmann 1973) Ende der 60er Jahre wurde wieder Raum frei für alternative Soziologien. Phänomenologie, Existentialismus, Ethnomethodologie, Marxismus, Dramaturgie und eben auch Symbolischer Interaktionismus gewannen ihre Chancen als sozialwissenschaftliche "Paradigmen" zurück.

Dabei hat sich gleichzeitig auch eine gewisse Verschiebung des thematischen Interesses vollzogen: Während der Struktur-Funktionalismus weitgehend eine "Makrotheorie" war (auch wenn Parsons zunächst von einer Handlungstheorie ausgegangen ist), Gesellschaft also von ihren abstrakten, individuum-fernen Strukturen her verstanden wurde, haben der Symbolische Interaktionismus und die meisten der neuen Ansätze vermehrt "mikrotheoretische" Ambitionen: Gesellschaft wird von konkreten Situationen, vom face-to-face-Geschehen her thematisiert. Der Symbolische Interaktionismus gilt dementsprechend auch als eine sozialpsychologische Soziologie oder - da er ein Abkömmling der Soziologie ist - als soziologische Sozialpsychologie.

Für eine adäquate historische Einschätzung des Symbolischen Interaktionismus ist aber auch eine andere Frontstellung von Bedeutung: jene gegen die empiri(sti)sche Sozialforschung (im traditionellen Sinne eines Lundberg oder Lazarsfeld, vgl. Mills 1973). Die Kritik an der positivistischen Empirie ist ein zentrales Argument im Selbstverständnis der Symbolischen Interaktionisten (vgl. Blumer 1973; Cicourel 1974). (Gemäss den verschiedenen Theorien innerhalb des Symbolischen Interaktionismus gibt es jedoch auch entsprechend unterschiedliche Beziehungen zur empirischen Forschung. Vgl. Meltzer, Petras & Reynolds 1975.) Die Kritik hängt mit der theoretischen Position zusammen und erwächst vor allem aus der

Bedeutung interpretativer Prozesse, die der Symbolische Interaktionismus sowohl für das Handeln der Forschungsobjekte als auch für jenes des Forschers reklamiert. Der Symbolische Interaktionismus (nebst der Phänomenologie u.a.) kann denn auch verantwortlich gemacht werden für eine gewisse Tendenzwende der empirischen Forschung hin zu qualitativen Methoden.

Lassen wir nun die historischen Ueberlegungen beiseite und versuchen wir eine systematische Darstellung der Perspektive des Symbolischen Interaktionismus. Thomas P. Wilson nennt den Symbolischen Interaktionismus ein "interpretatives Paradigma" (Wilson 1973). Davon grenzt er ein "normatives Paradigma" ab, dem er den Struktur-Funktionalismus zuordnet. Das normative Paradigma geht von einem Individuum aus, das im Verlaufe seiner Sozialisationsgeschichte mit einer Menge von Dispositionen (Einstellungen, Haltungen, strukturierten Bedürfnissen etc.) ausgestattet worden ist. Diese Dispositionen sind, zusammen mit durch Sanktionen gestützten Erwartungen die eigentlichen Determinanten menschlichen Verhaltens. Unterstellt ist im normativen Paradigma im weitern eine kulturelle Einheitlichkeit symbolischer Bedeutungen innerhalb einer Gesellschaft. Subkulturelle Muster der Symbolverwendung gelten dementsprechend als abweichend. Weiter wird angenommen, dass Handelnde in einer (gemeinsamen) Situation diese Situation in gleicher Weise identifizieren, m.a.W. einen "kognitiven Konsens" (Wilson) aufweisen. Schliesslich geht das normative Paradigma von einer festen Verknüpfung zwischen Situationen und Handlungen aus, d.h. vermittelt über die gemeinsame symbolische Ebene identifiziert das Individuum eine bestimmte Situation als Beispiel einer Situationskategorie, wo durch über die in der Sozialisation erworbenen bzw. geformten Dis-

positionen und Bedürfnisse das entsprechende Handeln ausgelöst wird. In Begriffen der Rollentheorie formuliert hat das Individuum im normativen Paradigma im Verlaufe seiner Sozialisation ein Arsenal an Rollen erworben, über die es als Dispositionen verfügt, und eine Verknüpfung zwischen Situationen und Rollen; Interaktion geschieht nun dadurch, dass das Individuum in eine Situation gerät, diese als Beispielsfall einer allgemeinen Situation identifiziert und über die in der Sozialisation gelernte und gespeicherte Verknüpfung zwischen Situation und Rolle das der Situation adäquate Rollenverhalten abruf und ausführt. Derselbe Mechanismus läuft ab im Interaktionspartner. Interaktion ist also eine Frage des Abrufens internalisierter Rollenmuster. Funktioniert die Interaktion nicht, muss ein Sozialisationsdefekt vorliegen, was dann als abweichendes Verhalten gelten muss.

Dennis H. Wrong hat dieser Auffassung menschlichen Verhaltens ein "übersozialisiertes Menschenbild" nachgewiesen, ein Menschenbild, das die Körperlichkeit des Menschen völlig ausspart (Wrong 1973). Wie richtig diese Feststellung ist zeigt sich, wenn man sich daran erinnert, dass bei Parsons - anders als bei Freud - auch das "Es" gesellschaftlich geformt ist, also nicht mehr eine biologische Kategorie ist. Theodor W. Adorno hat am normativen Paradigma Parsons' kritisiert, dass es eine Versöhnung zwischen Individuum und Gesellschaft impliziere, damit die Unmöglichkeit enthalte, eine Differenz, eine Antithetik oder eine Entfremdung zwischen Individuum und Gesellschaft theoretisch überhaupt fassen zu können (Adorno 1975). (Wissenssoziologisch formuliert ist ^{es} natürlich genau diese Funktion, die der Struktur-Funktionalismus zu erfüllen hatte: die theoretische Integration einer Gesellschaft die faktisch Unsicherheit und Tendenzen zur Desintegration auf-

zeigte.) Tatsächlich lässt Parsons' Modell kaum Spielraum frei für spontanes Verhalten, für Unklarheiten, Missverständnisse, Konflikte, Desintegration, subkulturelle Differenzierung, die nicht Abweichung ist etc.

Im interpretativen Paradigma des Symbolischen Interaktionismus demgegenüber tritt uns ein Menschenbild entgegen, das weit realistischere (und auch: humanistischere) Züge trägt, einer phänomenologischen Analyse menschlichen Verhaltens deshalb um einiges näher kommt.

Der Mensch wird als handelndes Wesen verstanden, das nicht reaktiv von (physikalischen) Stimuli motiviert wird, sondern aktiv seine Welt und sein Verhalten entwirft:

"Action is built up in coping with the world instead of merely being released from a pre-existing psychological structure by factors playing on that structure. ... In order to act the individual has to identify what he wants, establish an objective or goal, map out a prospective line of behavior, note and interpret the actions of others, size up his situation, check himself at this or that point, figure out what to do at other points, and frequently spur himself on in the face of dragging dispositions or discouraging settings" (Blumer 1966, S.536f.).

Das Individuum identifiziert, interpretiert und definiert sich selbst, die Welt und das Verhalten der anderen und entwirft entsprechend sein Handeln; es kann planen (McCall & Simmons 1974, S.83). Damit kommt die zentrale Dimension der Bedeutung bzw. der Sinnverleihung ins Blickfeld, die gemäss der Perspektive des Symbolischen Interaktionismus menschliches Verhalten strukturiert.

"Human beings are seen as living in a world of meaningful objects - not in an environment of stimuli or self-constituted entities" (Blumer a.a.O., S.540).

Die Bedeutung der Objekte wird über Symbole vermittelt. Ein Symbol ist ein Reiz, der für ein Individuum eine gelernte

Bedeutung und einen gelernten Wert besitzt (Rose 1973, S.267). Symbole sind nicht lediglich eine Abbildung einer symbolfrei wahrnehmbaren Welt, die sie lediglich in kommunizierbare Zeichen übersetzen, sondern Symbole schaffen auch Wirklichkeit d.h. sie legen eine bestimmte Art der Weltauffassung nahe (vgl. die Untersuchungen von Whorf). Schliesslich werden Symbole (Bedeutung, Sinn) und damit die Wirklichkeit (Objekte) gesellschaftlich vermittelt und geschaffen. Die Wirklichkeit bzw. die Definition der Wirklichkeit (die "Definition der Situation") wird im Prozess der Interaktion gemeinsam "hergestellt" bzw. "ausgehandelt". Der Gedanke der gesellschaftlichen Konstitution von Symbolen und Realität impliziert auch, dass verschiedene soziale Gruppen verschiedene "Welten" entwickeln können ("... different groups come to develop different worlds ..." (Blumer a.a.O., S.540)), wodurch die Frage der Abweichung einen ganz anderen theoretischen Status gewinnt: Abweichung ist nicht mehr auf einen gesamtgesellschaftlichen kulturellen Konsens beziehbar, sondern wird relativiert auf verschiedene Gruppen und Subkulturen.

Diese Ueberlegungen erhellen eine Möglichkeit, den Symbolischen Interaktionsismus in einer Richtung weiterzuentwickeln, in der er bisher eher zurückhaltend war: nämlich in der Frage von Macht und Herrschaft. Insofern nämlich erstens Definitionen von Wirklichkeit gruppenspezifisch sind und zweitens Wirklichkeit sozial konstituiert wird, ist es sinnvoll anzunehmen, dass verschiedene Wirklichkeitsauffassungen "ausgehandelt" werden, d.h. zwischen verschiedenen sozialen Gruppen zur Diskussion und Entscheidung gestellt werden. (Das vielleicht anschaulichste Beispiel eines Aushandelns der Wirklichkeit ist die Gerichtssituation: zwei Parteien - Staatsanwalt und Verteidiger - kämpfen um die Anerkennung ihrer voneinander verschiedenen Interpretationen der Wirklichkeit (eines Verbrechens)); der Richter wird jene Wirklichkeitskonzeption anerkennen, die ihm plausibler,

d.h. eine einleuchtendere Rekonstruktion abgebend, erscheint.) Ausserhalb der Gerichtssituation, von der man geneigt ist, eine gewisse Neutralität zu erwarten, ist anzunehmen, dass - falls kein "objektiver" Entscheid treffbar ist, und gemäss Symbolischem Interaktionismus ist dieser Fall nie gegeben - das Verfügen über Macht den "Handel" um die Realität entscheiden kann (vgl.^{z.B.} die Definitionsmacht der Polizei; hier knüpft die Labeling-Theorie an).

Zusammenfassend kann man zu den bisherigen Ueberlegungen sagen, dass der Symbolische Interaktionismus die hermeneutische Dimension in die sozialwissenschaftliche Theoriebildung (wieder) eingebracht hat, und zwar sowohl auf der Ebene des Forschers, als auch auf der Ebene des handelnden Individuums. Die Handelnden treiben eine Hermeneutik ihrer Interaktion, d.h. nicht so sehr ein Versuch, die reine Subjektivität des anderen zu verstehen (seine Einmaligkeit etc.), wie etwa die Hermeneutik Diltheys, sondern eher das gemeinsame Interaktionsmuster, die Rollenstruktur, das aufeinander bezogene Handeln. Man könnte das vielleicht als Hermeneutik der Intersubjektivität bezeichnen. Dementsprechend ist der Sinnbegriff bei Mead verstanden:

"Wenn ein Wesen auf diese Weise handeln kann, wenn die von ihm in sich selbst ausgelöste Haltung für es selbst zu einem Reiz für eine andere Handlung werden kann, haben wir sinnvolles Verhalten vor uns. Wo die Reaktion der anderen Person hervorgerufen wird und zu einem Reiz für die Kontrolle der eigenen Handlung wird, tritt der Sinn der Handlung der anderen Person in der eigenen Erfahrung auf" (Mead 1973, S.112f.).

"Das ist es, was den Sinn eines Objektes ausmacht, nämlich die gemeinsame Reaktion der eigenen Identität und der anderen Person, die wiederum zum Reiz für die eigene Identität wird" (Mead a.a.O., S.113).

"Sinn ist daher die Entwicklung einer objektiv gegebenen Beziehung zwischen bestimmten Phasen der gesellschaftlichen Handlung; er ist nicht ein psychisches Anhängsel zu dieser Handlung und keine 'Idee' im traditionellen Sinne. Die

Geste eines Organismus, die Resultante der gesellschaftlichen Handlung, in der die Geste eine frühe Phase darstellt, und die Reaktion eines anderen Organismus auf sie, das sind die relevanten Faktoren in einer dreifachen oder dreiseitigen Beziehung zwischen Geste und erstem Organismus, Geste und zweitem Organismus sowie Geste und anschließenden Phasen der jeweiligen gesellschaftlichen Handlung; diese dreiseitige Beziehung ist die Grundsubstanz von Sinn oder zumindest die Substanz, aus der sich Sinn entwickelt" (Mead a.a.O., S.115f.).

Der Sinnbegriff ist bezogen auf den Handlungsbegriff, eine Auffassung, die nahe der Intelligenzkonzeption Piagets kommt. Dazu ein paar weitere Zitate:

"Die geistigen Prozesse liegen jedoch ebensowenig in den Worten begründet wie die Intelligenz des Organismus in den Elementen des Zentralnervensystems. Beide sind Teile eines Prozesses, der zwischen Organismus und Umwelt abläuft" (Mead a.a.O., S.174).

"Wir müssen versuchen, die Entwicklung des Geistes innerhalb eines Verhaltens herauszuarbeiten, in dem noch nicht gedacht wurde und das völlig einer Welt der unmittelbaren Objekte und Reaktionen auf Objekte angehört" (Mead a.a.O., S.406).

"Wie wir gesehen haben, gibt es eine andere, sehr wichtige Phase in der Entwicklung des Menschen, die für die Entwicklung der für den Menschen typischen Intelligenz vielleicht genauso entscheidend ist wie die Sprache, und zwar der Einsatz der Hand zur Isolierung physischer Objekte. Sprache und Hand zusammen führen zur Entwicklung des gesellschaftlichen Menschen" (Mead a.a.O., S.283f.).

Im Unterschied zu Piaget geht aber Mead von Anfang an von einer intersubjektiven Auffassung der Intelligenzentwicklung aus (insofern Wygotski nahestehend):

"Es ist absurd, Geist einfach aus der Sicht des einzelnen menschlichen Organismus zu sehen. Denn obwohl dort sein Sitz ist, handelt es sich um ein wesentlich gesellschaftliches Phänomen; sogar seine biologischen Funktionen sind primär gesellschaftlicher Natur" (Mead a.a.O., S.174).

"Wir müssen Geist daher so verstehen, dass er aus dem gesellschaftlichen Prozess erwächst und sich in ihm entwickelt, innerhalb der empirischen Matrix des gesellschaftlichen Zusammenspiels" (Mead a.a.O., S.174).

"Die Tätigkeiten, aus denen Denken erwächst, sind gesellschaftliche Handlungen" (Mead a.a.O., S.407).

"Der Mensch ist ein vernunftbegabtes Wesen, weil er ein gesellschaftliches Wesen ist" (Mead a.a.O., S.429).

"Die menschliche Natur ist daher durch und durch gesellschaftlich und setzt immer das wirklich gesellschaftliche Individuum voraus" (Mead a.a.O., S.275).

Mit den letzten Zitaten zeigt sich nun nicht mehr so sehr eine Nähe zu Piaget, sondern eine ebensolche zu Marx (vgl. dessen 6. Feuerbach-These). Es gibt denn auch Versuche, die bei Marx fehlende Sozialpsychologie mit Hilfe des Symbolischen Interaktionismus zu entwickeln (z.B. Schreiber 1977), was nicht heissen soll, dass die Marxisten dem Symbolischen Interaktionismus nicht kritisch gegenüberstünden. Der Fall ist nämlich eher das Gegenteil (z.B. Ottomeyer & Scheer 1976; vgl. auch die bei Meltzer, Petras & Reynolds 1975 resümierte Kritik).

Aus diesen Ueberlegungen zum symbolisch-interaktionistischen Sinnbegriff folgt ein weiterer Grundgedanke, nämlich der, dass Sinn (Bedeutung) strukturiert ist (vgl. Rose 1973, S.272). Bedeutungen werden zu mehr oder weniger komplexen Einheiten geordnet, die durch einen Sinnbezug aneinander orientiert sind.

Aus den bisherigen Ausführungen lässt sich ebenfalls entnehmen, dass die Kommunikation für den Symbolischen Interaktionismus ein Grundbegriff sein muss. Jones & Day formulieren sogar: "The sine qua non of symbolic interactionism is communication" (Jones & Day 1977, S.76). Die Kategorie, mit deren Hilfe Symbolische Interaktionisten den Prozess der Kommunikation zu erfassen hoffen, ist jene des "role-taking" (Rollenübernahme). "Alle Kommunikation durch signifikante Symbole beinhaltet Rollen-Uebernahme" (Rose 1973, S.270). Insofern

kann Archibald die Kategorie der Rollenübernahme als den Grundbegriff schlechthin des Symbolischen Interaktionismus bezeichnen (Archibald 1972). Für uns können wir den Schluss ziehen, dass angesichts solcher Einmütigkeit, die Annahme, wir seien mit dem Thema der Kommunikation und der Rollenübernahme zum Herzstück des Symbolischen Interaktionismus vorgestossen, sicher nicht falsch sein kann.

Mit "Rollenübernahme" ist gemeint, das Sich-Versetzen in den Standpunkt des anderen, um die Welt aus seiner Perspektive zu sehen. Interessant ist, dass der Vorgang des "role-taking" oder "perspective-taking" ebenfalls Beziehungen zur Theorie Piagets aufweist. Ausgehend von Piagets Untersuchungen zur Entwicklung des physikalischen Weltbildes beim Kind, haben Forscher wie Feffer, Flavell, Selman und andere versucht, die Piagetschen Gedanken auf die Entwicklung der sozialen Wahrnehmung anzuwenden und dabei die Rollenübernahme als kognitiven Prozess verstanden, der entsprechend der Entwicklungstheorie Piagets in verschiedenen Phasen sich entfaltet. Schliesslich wird auch die moralische Entwicklung ^{im} Zusammenhang mit der Fähigkeit zur Rollenübernahme gesehen (Kohlberg, vgl. Ueberblick bei Kurdek 1978). Allerdings: Eine Verbindung beider Forschungstraditionen - der symbolisch-interaktionistischen und der kognitiv-entwicklungspsychologischen - hat bisher kaum stattgefunden!

Um nochmals auf die Sinnfrage zurückzukommen, kann man sagen, dass, in Begriffen des "role-taking" ausgedrückt, Sinn über die Einnahme der Perspektive des "verallgemeinerten anderen" (Mead 1973, z.B. S.196) entsteht, d.h. der Perspektive nicht eines einzelnen anderen, sondern des Interaktionsgeflechts, von dem auch der "role-taker" ein Teil ist.

Nehmen wir den Prozess der Rollenübernahme und jenen der Objektkonstitution bzw. Bedeutungsverleihung zusammen und nehmen wir als spezifisches Objekt das Individuum selbst. Dann ist in der Perspektive des Symbolischen Interaktionismus das Individuum, das sich selbst zum Objekt wird, die Verinnerlichung der Perspektive der anderen auf es selbst, m.a.W. das Individuum nimmt die Rolle der anderen sich selbst gegenüber ein. Die Identität des Individuums entwickelt sich in dem Masse als es zu dieser Rollenübernahme befähigt wird. Die Identität ist demnach ebenfalls gesellschaftlich konstituiert.

Ein gewisser Widerspruch mag zwischen dieser eher reflexhaften Auffassung der Identität und der Anthropologie eines aktiven, konstruierenden, interpretierenden, planenden etc. Menschen bestehen. Zurückzuführen ist er auf die unklare Fassung des Verhältnisses von "I" und "Me" bei Mead: Das "I" ist die Spontaneität des Individuums, das "Me" die Reflexion auf das spontan ausgeführte Verhalten mit Hilfe der gesellschaftlichen Symbole und der Reaktion der anderen. Wie Jones & Day zu sagen, "The symbolic interaction perspective provides a way of looking at how the individual both shapes and is shaped by society" (Jones & Day 1977, S.77), ist jedoch keine Lösung des Problems; es ist damit höchstens angezeigt, in welcher Richtung eine Lösung zu gehen hat.

Sozialisationstheoretisch weist der Symbolische Interaktionismus der Gesellschaft eine Existenz zu, die vor dem einzelnen Individuum besteht. Das heisst, dass sowohl die Konstituierung von Individualität und Identität als auch von Bedeutungen und Interpretationen aus sozialen Interaktionen herauswachsen. Der Mensch wird nicht sozial, aber auch nicht antisozial, sondern a-sozial geboren. Die zentrale Kategorie der symbolisch-

interaktionistischen Sozialisationstheorie ist ebenfalls die Rollenübernahme: Das menschliche Kind wird insofern zum Mitglied einer Gesellschaft und Kultur, als es die Fähigkeit zum "role-taking" erwirbt.

Als letzter Punkt soll noch die Bedeutung diskutiert werden, die die prozessuale Auffassung von Gesellschaft (und Bewusstsein, Identität etc.) für den Symbolischen Interaktionismus hat. Nicht Strukturen und Statik, sondern Wandel und Veränderung sind die Grundkategorien, die der Symbolische Interaktionismus seinen Aussagen unterlegt. (Man könnte das "Anti-Reifikationismus" nennen.) Daher ist auch die Situation ein Grundbegriff, denn Wandel vollzieht sich zunächst in der Interaktion von Menschen und diese ist immer an Situationen geknüpft. Situationen werden gemeinsam "hergestellt" oder "geschaffen", was heisst, dass Situationen immer wieder neu gemacht werden.

Dieser Akzent auf der Situation hat vor allem in Verbindung mit dem Identitätsbegriff z.T. radikale Konsequenzen: Krappmann (1975) z.B. fasst die Identität als etwas auf, das ständig neu konstituiert werden muss, permanent in Balance gehalten ist etc. Es entsteht dadurch ein Gesellschaftsbild, einer ständig fliessenden, sich verschiebenden, unsicheren sozialen Welt, wo man sich an nichts mehr halten kann, eine Tendenz, die besonders stark bei Erving Goffman ausgeprägt ist (vgl. die scharfsinnige Kritik bei Gouldner 1974, S.453 bis 466). (An diesem Ende des Symbolischen Interaktionismus setzt natürlich die marxistische Kritik an.)

Wichtig allerdings ist die Bedeutung, die der Symbolische Interaktionismus der Reinterpretation zuweist: Einmal konstituierte Wirklichkeit kann im Verlaufe von Interaktionen

reinterpretiert werden (vgl. Wilson 1973, S.59). Das gilt auch für die Identität auf dem Hintergrund des Lebenslaufes eines Individuums (vgl. Strauss 1974).

Zusammenfassung: Wollen wir die Rollentheorie als Beispiel nehmen und uns beschränken auf einen Vergleich von Symbolischem Interaktionismus und Struktur-Funktionalismus kann man folgende metaphorische Zusammenfassung geben: Beide Theorien stellen sich in der Theateranalogie dar. Sie sehen das menschliche Leben in der Gesellschaft als ein Schauspiel. Der Struktur-Funktionalismus aber denkt, wenn er die Rollenmetaphorik verwendet, am ehesten an Shakespeare, zumindest aber an das klassische Theater. Der Symbolische Interaktionismus dagegen denkt in seiner Rollensprache am ehesten an das "Living Theatre", einem Theater also, in dem Spontaneität, Situativität, Improvisation etc. zentrale dramaturgische Mittel sind. Es ist also klar, dass, obwohl beide Theorien in den Metaphern von Theater und Rolle sprechen, sie nicht dasselbe meinen. Und die Moral von der Zusammenfassungsgeschichte: Willst Du die beiden Theorien integrieren, so denke mit Gewinn an die Commedia dell'arte.

Walter Herzog, 14.11.1978

Literaturverzeichnis

- Adorno, T.W. Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie. In: Ders., Gesellschaftstheorie und Kulturkritik, Frankfurt/Main 1975, 95-135.
- Blumer, H. Sociological Implications of the Thought of George Herbert Mead. In: American Journal of Sociology, 1966, 71, 535-544.
- ~~De-~~ Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Ed.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Band 1, Reinbek/Hamburg 1973, 80-146.
- Brumlik, M. Der symbolische Interaktionismus und seine pädagogische Bedeutung, Frankfurt/Main 1973.
-
- Cicourel, A.V. Methode und Messung in der Soziologie, Frankfurt/Main 1974.
- Gouldner, A.W. Die westliche Soziologie in der Krise, 2 Bände, Reinbek/Hamburg 1974.
- Hartmann, H. Stand und Entwicklung der amerikanischen Soziologie. In: Ders. (Ed.), Moderne amerikanische Soziologie, Stuttgart 1973 (2.Aufl.), 2-134.
- Jones, R.A. & R.A. Day Social Psychology As Symbolic Interaction. In: C. Hendrick (Ed.), Perspectives in Social Psychology, Hillsdale, N.J. 1977, 75-136.
- Krappmann, L. Soziologische Dimensionen der Identität, Stuttgart 1975.
- Kuhn, M.H. Major Trends in Symbolic Interaction Theory in the past Twenty-five Years. In: Sociological Quarterly, 1964, 5, 61-84.
-
- Kurdek, L.A. Perspective Taking as the Cognitive Basis of Children's Moral Development: A Review of the Literature. In: Merrill-Palmer Quarterly, 1978, 24, 3-28.
- McCall, G. & J.L. Simmons Identität und Interaktion, Düsseldorf 1974.
- Mead, G.H. Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt/Main 1973 (amerik. 1934).
- Meltzer, B.N., J.W. Petras & L.T. Reynolds Symbolic Interactionism - Genesis, Varieties and Criticism, London 1975.
- Mills, C.W. Kritik der soziologischen Denkweise, Darmstadt und Neuwied 1973.

- Ottomeyer, K. & K.-D. Scheer Rollendistanz und Emanzipation.
In: K.-J. Bruder et al., Kritik der Pädagogischen Psychologie, Reinbek/Hamburg 1976, 39-73.
- Rose, A.M. Systematische Zusammenfassung der Theorie der symbolischen Interaktion. In: H. Hartmann (Ed.), Moderne amerikanische Soziologie, Stuttgart 1973 (2.Aufl.), 266 bis 282.
- Schreiber, W. Interaktionismus und Handlungstheorie, Weinheim 1977.
- Strauss, A. Spiegel und Masken, Frankfurt/Main 1974.
- Warshay, L. The Current State of Sociological Theory: Diversity, Polarity, Empiricism, and Small Theories. In: Sociological Quarterly, 1971, 12, 23-45.
- Wilson, T.P. Theorien der Interaktion und Modelle soziologischer Erklärung. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Ed.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Band 1, Reinbek/Hamburg 1973, 54-79.
- Wrong, D.H. Das übersozialisierte Menschenbild in der modernen Soziologie. In: H. Steinert (Ed.), Symbolische Interaktion, Stuttgart 1973, 227-242.

Nachtrag:

- Archibald, W.P. Symbolic Interaction Theory - A Critical Review and Reformulation. In: Zeitschrift für Soziologie, 1972, 1, 193-208.